

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

72. Jahrgang

Heft 1

2016

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Nachruf

Hartmut Hoffmann

Am 2. Mai 1967 hielt Hartmut Hoffmann seine erste Vorlesung am Göttinger Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte über „Die Zeit der Ottonen“. Sie fand damals in der ehrwürdigen Paulinerkirche statt, jeweils einstündig an drei Tagen, montags, dienstags und donnerstags. Der eher konventionelle Titel verriet nicht, dass die Vorlesung einen ebenso weit gespannten wie präzisen Einblick in die Kultur- und Bildungsgeschichte des Frühmittelalters vermittelte. Hoffmanns Vorlesungen waren in Göttingen sehr beliebt – anregend und kurzweilig, begleitet von tiefgründigem Humor und geleitet von dem charakteristischen Ansatz, die politische Geschichte mit stupender Quellen- und Literaturkenntnis aus der Geistesgeschichte heraus zu entfalten.

Als Hartmut Hoffmann 1967 als Nachfolger von Hermann Heimpel nach Göttingen berufen wurde, war er 37 Jahre alt. Am 4. Mai 1930 in Berlin als Zweitältester von insgesamt fünf Söhnen und einer Tochter des Amtsgerichtsrats Dr. Eduard Hoffmann und seiner Frau Marie geboren, besuchte er, bedingt durch die beruflichen Wechsel des Vaters, die Humanistischen Gymnasien in Braunschweig, Torgau (Elbe) und in Frankfurt. Als der Vater bei Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft geriet, fiel den beiden Ältesten die Aufgabe zu, die siebenköpfige Familie finanziell über Wasser zu halten. Hartmut Hoffmann ließ sich deshalb 1946 in Frankfurt zum englischen Dolmetscher ausbilden – was ihm später in enger Zusammenarbeit mit Howard Kaminsky ermöglichte, das wohl anspruchsvollste Kreuzworträtsel der Welt, das New York Times Crossword Puzzle zu lösen. 1948/49 konnte er dann in Frankfurt das Jurastudium aufnehmen, das ihm aber nicht zusagte. Es folgte ein Wechsel zunächst zur Philosophie, Kunstgeschichte und Germanistik und wenig später noch ein weiterer zur Geschichte und Lateinischen Philologie. 1952 traf er mit Helmut Beumann in Marburg auf einen Hochschullehrer, dessen präziser textkritischer und philologisch geprägter Zugang seinen Interessen und Neigungen entsprach. Mit Helmut Beumann gelangten auch die Arbeiten des Leipziger Philologen Siegmund Hellmann und Carl Erdmanns, des „Meisters der Textkritik und der darauf gegründeten ideengeschichtlichen Forschung“, in seinen Blick.¹ Mit 24 Jahren legte Hoffmann in Marburg seine Dissertation

1) Vgl. auch Hoffmanns Nachruf auf Helmut Beumann im DA 52, 1996, S. 397–398. Helmut Beumann widmete er zum 80sten Geburtstag den Aufsatz zu

zur karolingischen Annalistik vor.² Die mündliche Promotionsprüfung fand 1954 im Beumannschen Wohnzimmer statt, mehrfach unterbrochen von den Familienpflichten des Prüfers. Anschließend ging Hoffmann als Stipendiat der französischen Regierung nach Paris zur Vorbereitung seiner Habilitation, die sich mit einem für die Nachkriegszeit aktuellen Thema, nämlich der Friedenswahrung in Zeiten adeliger Gewaltherrschaft, befasste. 1957 nahm er in Bonn eine Assistentenstelle an und habilitierte sich dort vier Jahre später. Seine Studie über die Anfänge der europäischen Friedensbewegung im Frankenreich des 10. Jahrhunderts wurde sowohl in Frankreich als auch in Deutschland mit großer Zustimmung aufgenommen und gilt bis heute als Standardwerk.³ Von Bonn aus ging Hoffmann als Gastdozent des Deutschen Historischen Instituts nach Rom (1965/66), wo er sich der Vorbereitung seines ersten großen Editionswerks, der Chronik von Montecassino, widmete.

Die Beziehung zu den *Monumenta Germaniae Historica* begann in diesen Jahren mit ersten Aufsätzen im Deutschen Archiv, deren wissenschaftliche Erträge der damalige Präsident Friedrich Baethgen 1966 als wertvoll beurteilte, während er die Ausdrucksweise als zu salopp für das ‚seriöse‘ Deutsche Archiv befand. Das Deutsche Archiv wurde in den Folgejahren neben den „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ aber dennoch zu Hoffmanns bevorzugtem Publikationsort. Eine Gelehrtenfreundschaft entwickelte sich über die Jahre zu Horst Fuhrmann, der ihn 1976 auch dazu veranlasste, sich an einer Sektion auf dem Historikertag in Mannheim zu beteiligen – als ein „erpresstes Geburtstagsgeschenk“, wie es in einem Brief vom Juli desselben Jahres heißt –, obwohl er ansonsten derartige Veranstaltungen und Tagungen generell mied. Mit Fuhrmann kam es zu einem intensiven Austausch über Neufunde von Handschriften oder Fragmenten, über die eigenen Forschungsarbeiten und die Qualität verschiedener Editionen. Fuhrmann schätzte das stets offene und kritische Urteil Hoffmanns hoch: „häufig unbequem, aber stets ehrlich und immer auch mit dem Gehalt an Wahrheit, vor der man in diesem und jenem Falle gern ein wenig die Augen zudrückt“, heißt es in einem Brief aus dem Jahr 1990. Aber er warnte ihn gelegentlich auch vor zu scharfen, vor „unfairen“ Urteilen, davor, eben „nur den Schatten zu sehen“: „Ich halte es wie Jakob mit dem Engel und ringe mit ihm“, schrieb Fuhrmann einmal an Hoffmann, wobei er in seinem mit der Schreibmaschine getippten Briefkonzept das ursprüngliche „ihm“ handschriftlich zu „Ihnen“ korrigierte. Der Briefwechsel aus den Jahren 1979 bis 1994 ist nicht zuletzt aufgrund der tiefen Ernsthaftigkeit in der Sache, verbunden mit großem sprachlichen Witz, eine vergnügliche Lektüre. Als Hoffmann sich telefonisch bei der Sekretärin des Präsidenten erkundigte, was denn wohl der Nachtrag mit f.u.p. unter

„Igi von Halberstadt – Nadda von Gernrode – Rochus von Ilsenburg“, in: DA 48 (1992) S. 83–111.

2) Untersuchungen zur karolingischen Annalistik (Bonner Historische Forschungen 10, 1958).

3) Gottesfriede und Treuga Dei (Schriften der MGH 20, 1964).

seinem Brief mit der Bitte um Aufnahme seines Beumann gewidmeten Aufsatzes im DA bedeuten solle, antwortete Fuhrmann mit sichtlicher Freude, dass der Scherz gelungen war: „(...) was f.u.p. bedeutet: es ist die Abkürzung bei Supplikenbewilligung ‚fiat ut petitur‘.“ Im Zuge der Arbeiten Fuhrmanns an der Geschichte der MGH kam auch das Verhältnis zum Nationalsozialismus zur Sprache. Die „NS-Ideologie“, schreibt Hoffmann im Oktober 1979, „[hätte] ich sicher nicht geschluckt, (...) dazu bin ich von Natur aus viel zu sehr ein Ketzer.“ Zahlreiche Aufsätze vor allem im Umkreis der Forschungen zur Chronik von Montecassino, zu Leo Marsicanus und zu den Anfängen der Normannen in Süditalien erschienen im Deutschen Archiv, ehe 1980 die anspruchsvolle Edition der Chronik von Montecassino publiziert wurde, die die Quart-Reihe der MGH Scriptorum wiederbelebte. Noch viele Jahre später hebt Fuhrmann hervor, dass die „gewaltige Edition“ der Chronik von Montecassino viel zum Ansehen der Monumenta beigetragen hat „Gerne“, so heißt es in einem Brief des Präsidenten 1980, „würde ich Sie mit den Monumenta Germaniae Historica noch enger in Verbindung bringen.“ Im Jahr 1981 wurde Hoffmann in die Göttinger Akademie der Wissenschaften aufgenommen und als deren Vertreter in die Zentralkommission der MGH entsandt.

„Ich bereue auch nicht“, antwortet Hoffmann auf den ‚doppelten‘ Gratulationsbrief Horst Fuhrmanns zum 50sten Geburtstag und zum Erscheinen der Chronik von Montecassino, „fünfzehn Jahre auf die Chronik von Montecassino verwendet zu haben (...). Aber es reizen mich jetzt ganz andere Dinge.“ Es folgten 1981 und 1986 wiederum im Deutschen Archiv zwei Aufsätze, die aus dem Gesamtwerk inhaltlich herausstechen, ein Aufsatz zur Agrarkrise des 14. Jahrhunderts im Braunschweiger Umland und eine Studie zu „Kirche und Sklaverei im frühen Mittelalter“, die ursprünglich auf seinen ‚Mittwochsvortrag‘ in München anlässlich seiner Aufnahme in die Zentralkommission zurückging. Sie setzte mit der Abgrenzung von Hörigkeit und Sklaverei in der Spätantike und im frühen Mittelalter und der differenzierten Würdigung der Haltung der Kirche zur Sklaverei neue Maßstäbe. Ein Forschungsstipendium des Historischen Kollegs in München 1982/83 ermöglichte es Hoffmann, sich nun intensiv der Handschriftenforschung zuzuwenden, die für die weitere Zeit seine Interessen bestimmte. Neben Beumann waren es die paläographischen Forschungen von Bernhard Bischoff, die seine Arbeiten nachhaltig prägten und an die er mit seinen Studien zu den ottonischen und salischen Scriptorien anknüpfte. Das zweibändige Grundlagenwerk „Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich“, das die Schriftzentren und die Voraussetzungen von Schriftproduktion umfassend und grundsätzlich beleuchtet, erschien 1986 in der Schriftenreihe der MGH.⁴ Die Zusammenarbeit mit dem Münchner Institut hatte sich durch die Betreuung zahlreicher Editionsprojekte weiter intensiviert, Horst Fuhrmann dankt Hoffmann 1985 für die Mitgestaltung des „gemeinsamen Hauses“. „Wir sind geradezu Ihre Offizin, wie es

4) Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich, 2 Bde. (Schriften der MGH 30, 1986).

für Erasmus von Rotterdam die Baseler Frobens gewesen ist, und ich darf wie der alte Froben schreiben: wir erwarten weitere Manuskripte.“ Und als Hoffmann 1986 eine Einladung zu Fuhrmanns großem internationalen Kongress „Fälschungen im Mittelalter“ in München ablehnte, schreibt der Präsident sichtlich enttäuscht: „Wie ich sehe, kommen Sie zu unserem Kongress nicht. Wir können unseren Hausautor und Hauseditor also nicht vorzeigen: das ist schade.“

Hoffmanns grundsätzlich kritische Einstellung zu vielen Konventionen der Wissenschaftscommunity wie Tagungen oder auch der Festschriften‘kultur’, verbunden mit einer kompromisslosen Offenheit, führten durchaus zu Konflikten auch im Göttinger Seminar. Aber die Entscheidung, die geistige ‚Unabhängigkeit‘ zu wahren, wie er es selbst nannte, und sich soweit als möglich den eigenen Forschungsanliegen widmen zu können, hatte sich in den vergangenen Jahren offenbar immer weiter gefestigt. Im November 1988 teilte er Horst Fuhrmann vertraulich mit, dass er die Göttinger Akademie verlassen werde und folglich auch das Mandat in der Zentraldirektion nicht mehr würde wahrnehmen können. „Ich vermute, dass Sie über diese Entwicklung nicht gerade glücklich sein werden. Ich habe jedenfalls nach reiflicher Überlegung den Entschluss gefaßt, weil es für mich der richtige Weg ist.“ Als Hoffmann im Frühjahr 1989 dann tatsächlich aus der Göttinger Akademie austrat, wollte der Präsident einen so kompetenten Kritiker jedenfalls nicht außerhalb der MGH wissen. In der Frühjahrssitzung desselben Jahres wurde Hartmut Hoffmann zum persönlichen Mitglied der Zentraldirektion gewählt. Die Editionsarbeit und Förderung der MGH prägten in der Folgezeit zentral seine Arbeiten und Überlegungen. Wissenschaftlich erschloss er sich weiter neue Felder. Neben Untersuchungen zu dem persönlichen Anteil gelehrter Könige, wie Otto III. und Heinrich II., an der Formulierung der Urkundenarenen,⁵ die wie viele andere seiner Forschungsarbeiten in Göttinger Hauptseminaren vorbereitet und diskutiert wurden, standen die komplexe Entstehungsgeschichte und die auf das Wormser Scriptorium zurückgehende handschriftliche Überlieferung des Dekrets Burchards von Worms, die er zusammen mit seinem damaligen Göttinger Assistenten Rudolf Pokorny ausarbeitete.⁶ „Was Sie über die Entstehung des Dekrets herausgebracht haben“, schreibt der Kenner des Kirchenrechts Fuhrmann, „ist sensationell, und für eine solche Abhandlung gibt es doch eigentlich nur einen Ort, die Monumenta Germaniae Historica.“

Viele seiner Forschungsarbeiten wurden durch Neuentdeckungen auf seinen ausgedehnten Bibliotheks- und Archivreisen angeregt. 1998 richtete er bei den MGH eine großzügige „Stiftung für Handschriftenforschung“ ein, um solche Forschungen zu unterstützen und auch in Zukunft zu ermöglichen. Als einer der wenigen Spezialisten, die hochmittelalterliche Handschriften

5) Mönchskönig und *rex idiota*. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH Studien und Texte 8, 1993) S. 151–176.

6) Hartmut HOFFMANN / Rudolf POKORNY, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen, frühe Verbreitung, Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12, 1992).

und Fragmente geographisch zuzuordnen, zu identifizieren und zu datieren wussten, erhielt Hoffmann zahllose Anfragen aus aller Welt. Die Erforschung der Skriptorien, wie Helmarshausen und Corvey (1992)⁷, die Bamberger Dombibliothek (1995)⁸ oder die „Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs“ (2004),⁹ blieb sozusagen die Grundachse seiner Interessen. Nicht zuletzt der Anteil der Frauen an der Produktion gelehrter Schriftlichkeit interessierte ihn, und auf die skeptische Bemerkung Horst Fuhrmanns noch 1994, dass die Frauen doch wohl kaum viel gelesen hätten, antwortet er: „Die eine oder die andere schreibende Kanonisse mag in der Tat nicht gelesen haben. Aber ist es denkbar, dass ein ganzer Konvent, in dem eine sehr große Zahl von Schreiberinnen nachweisbar ist, total lesefaul war?“

Die Themen seiner Vorlesungen und seiner Lehrtätigkeit in Göttingen waren vielfältig und weit gespannt, zum Früh- und Hochmittelalter, zur mittelalterlichen Geschichtsschreibung, zur Verfassungs- und Ideengeschichte und zur Geschichte des Spätmittelalters bis 1500 (in zwei Semester-Zyklen) – verschriftlicht hat er die Früchte seiner Lehrtätigkeit aber nie. Handbuchbeiträge oder Studieneinführungen sucht man in seinem großen Œuvre von 13 Monographien bzw. Editionen und über 80 Aufsätzen ebenso vergebens, wie es – heute eine Seltenheit – keine Herausgeberschaft von Sammelbänden gibt. Hoffmanns Göttinger Seminare waren inspirierend und anspruchsvoll, vor allem für die paläographischen Übungen gab es stets einen festen Kreis von Interessenten. Nach seiner Emeritierung 1995 intensivierte er seine Buch- und Aufsatzproduktion noch erheblich. Sie galt jetzt ausschließlich seinem Spezialgebiet, der Paläographie und Handschriftenkunde. Die „ottonische Buchkunst“ wurde durch weitere Arbeiten, wie die „Würzburger Paulinenkommentare der Ottonenzeit“ (2009)¹⁰ oder die „Schreibschulen und Buchmalerei. Handschriften und Texte des 9. bis 11. Jahrhunderts“ (2012)¹¹, ergänzt. Vor allem die Autographen und deren besonderes Erklärungspotenzial für die Textentstehung hatten es ihm angetan.¹² Als eine weitere große Edition legte er im Jahr 2000 die Chronik des Richer von Reims vor, dessen autographes Konzept in der Staatsbibliothek Bamberg mit zahlreichen Korrekturen, Rasuren und Ergänzungen für den Editor eine echte Herausforderung darstellt.

7) Helmarshausen und Corvey (MGH Studien und Texte 4, 1992).

8) Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts (Schriften der MGH 39, 1995).

9) Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs. Mit einem Beitrag von Elmar Hochholzer, 2 Bände (Schriften der MGH 53), Hannover 2004.

10) Die Würzburger Paulinenkommentare der Ottonenzeit (MGH Studien und Texte 47), Hannover 2009.

11) Schreibschulen und Buchmalerei Handschriften und Texte des 9. bis 11. Jahrhunderts (Schriften der MGH 65), 2 Bde., Hannover 2012.

12) Vgl. den Aufsatz: Autographa des früheren Mittelalters, in: DA 57 (2001) S. 1–62.

Hartmut Hoffmann war ein leidenschaftlicher Schwimmer. Es war auch beim morgendlichen Schwimmen, als er etwa 10 Jahre vor seinem Tod entdeckte, dass seine Kräfte unvermittelt aber spürbar nachgelassen hatten. Der Arzt diagnostizierte Parkinson, eine heimtückische Krankheit. Nach wie vor blieb er ein anregender Gesprächspartner mit wachem Interesse an allen mediävistischen Themen, ebenso wie er seine eigenen Arbeiten unermüdlich weiterverfolgt und publiziert hat. Das tägliche Leben begann jedoch zusehends mühsamer zu werden. Am 16. April 2016 ist Hartmut Hoffmann in seiner Göttinger Wohnung im Willigstiege gestorben.

EVA SCHLOTHEUBER